

erschint täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . — „ 85 „  
Mit Aufstellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
für die Postation verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger, in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Danbe & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garniturzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 8. B., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

Pränumerations-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterpost bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Sämteggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 106.

Hermannstadt, Donnerstag den 10. Mai 1894.

110. Jahrgang.

## Unsere rumänischen Brüder.

Budapest, 7. Mai.

Nicht ohne Grund geben wir diese Uebersicht dem Aufsatze, der aus Anlaß des heute in Klausenburg beginnenden Memorandum-Prozesses das Ungarische in den siebenbürgischen Theilen zu Ruhe und Besonnenheit ermahnen soll. Wir anerkennen, daß wir viel Geduld und große Selbstverleugnung von unseren siebenbürgischen Vorgesetzten verlangen, die unmitttelbare Zuschauer waren des abscheulichen Spieles, welches die rumänischen Agitatoren im Rahmen des Memorandum-Prozesses inszenirten. Wir können das Aufbrausen ihrer Leidenschaft begreifen, wenn sie sehen, wie mit Trommelwirbel und Trompeten die Zuschauermenge aus allen Gegenden der Welt herangelockt wird, lediglich zu dem Zwecke, um vor der gebildeten Welt die ungarischen Barbaren und die Unterdrückung der Rumänen zu demonstrieren.

Und trotz Alledem warnen wir eindringlich das intelligente Publikum Siebenbürgens, insbesondere Klausenburgs, jeder Eventualität und jedem Zwischenfall gegenüber kaltes Blut zu bewahren, sich von augenblicklichen Einwirkungen nicht hinreißen zu lassen, nicht zu provociren und sich nicht provociren zu lassen.

Es handelt sich um einen Act der Justizpflege; es handelt sich darum, daß ungarische Richter auf Grund ungarischer Gesetze Urtheil fällen sollen über Männer, die vor der ganzen Welt öffentlich den ungarischen Staat, die ungarischen Institutionen verleumdete, mit ausgesuchten Lügen ihre Mitbürger beludelt und vaterlands- und staatsfeindliche Ziele verfolgte haben. Nun denn, der schwer verletzten ungarischen öffentlichen Meinung Genugthuung zu verschaffen, das Vergehen zu ahnden, welches die nach wohlfeilem Märtyrertum strebenden unbedeutenden Größen gegen den ungarischen Staat und gegen den ungarischen Stamm begangen haben, ist Aufgabe lediglich des urtheilenden Forums. Doch dürfen wir keinen Augenblick lang vergessen, daß die, welche das Memorandum verfaßt und verbreitet haben, welche die Urheber der in dem Memorandum enthaltenen Lügen und Verleumdungen, die Feinde der ungarischen Staats- und Rechtsordnung, der ungarischen Kultur und Hegemonie sind, nicht das rumänische Volk Siebenbürgens, überhaupt nichts Anderes, als sich selbst und ihre verworrenen politischen Ideen vertreten und daß ihrer Rolle irgendwelches Gewicht höchstens die Bukarester Liga verleiht, welche sie mit Geld verleiht. Die Paar Hundert rumänischen Bauern, welche von Bopen als Schaustück nach Klausenburg gebracht werden und die sich mehr um den Ausfall der heutigen Waiss- und Kartoffelernte, als um das Hermannstädter Programm kümmern, haben ebenso wenig als Gegenstand der Entrüstung zu gelten, wie die beschäftigungslosen Abocaten und hehnsüchtigen Journalisten, die in der Bukarester Liga eine ergiebige Meißel gefunden haben.

Auch davor braucht uns nicht bange zu sein, daß die entsendeten westeuropäischen Berichterstatter nicht sehen werden, wo und was die Wahrheit ist. Wenn sie entlang der Eisenbahnen von rumänischen Deputationen erwartet und ihnen Ovationen bereitet werden, kommen sie in Klausenburg mit Ovationen an, auf welche die Arrangements der Komödie kaum gerechnet haben dürften. Die Partei, welche ihren Richter im Vorhinein zu bestechen versucht, verräth dadurch, daß sie in die Gerechtigkeit ihrer Sache kein Vertrauen setzt.

Und sollten sie wider Erwarten in Klausenburg den Versuch machen, die rumänische Sache auf der Straße auszutragen, dann mögen die dortigen Ungarn den Hülfeherren es überlassen, derlei Verjude im Keime zu ersticken, sich aber nicht zu einem Faustkampfe auf der Straße hinreißen lassen. Demonstrationen, wie die in Torda, verwirren selbst das Jucium des unbefangenen Richters; in Klausenburg bedarf man jetzt mehr denn je reiner Luft, damit die Richter, die Fremden und die Rumänen selbst die Personen und Verhältnisse in wahrer Beleuchtung und echter Farbe sehen.

Die rumänische Frage wird mit dem Ausfall des Memorandum-Prozesses noch nicht entschieden werden; dieselbe muß auf legislativem und gesellschaftlichem Wege gelöst werden. Sie muß mit Besonnenheit und Billigkeit, nicht mit Leidenschaft und Gewaltthätigkeit gelöst werden. Wir sind überzeugt und auch die Rumänen konnten sich davon überzeugen, daß der Wiener Hof von der Sympathie, dem Vertrauen und der augenverdrehenden Logik der Lügner und Memorandisten nichts wissen will; den König von Ungarn wagen sie nicht mit ihren Schmähungen der ungarischen Nation und des ungarischen Staates zu behelligen; die rumänische Regierung hat jedesmal die Solidarität mit den Bestrebungen der siebenbürgischen rumänischen Agitatoren abgelehnt, und ist der Einmischung der Bukarester Liga in die internationale Politik entgegengetreten und wird derselben auch fernerhin entgegengetreten. Es gibt daher keinen anderen Factor und es wird auch niemals einen anderen Factor geben, der in der rumänischen Frage entscheiden kann, als die ungarische Regierung, die ungarische Gesetzgebung und die ungarische Gesellschaft. Darf die gerechte und unparteiische Entscheidung im Voraus zweifelhaft werden dadurch, daß wir Voreingenommenheit verrathen Denen gegenüber, deren Schicksal von uns abhängt? Dürfen wir unsere Macht mißbrauchen, wo unsere Verirrten oder uns gegnerisch gesinnten Brüder vor Gericht gestellt werden?

Die jenseits des Königstheises lebenden Ungarn mögen überzeugt sein, daß sie der ungarischen Staatsidee einen sehr wichtigen Dienst erweisen, wenn sie sich für die Dauer des Memorandum-Prozesses Geduld auferlegen. Die wahre Kraft äußert sich in der Selbstbeherrschung und wir haben es dringend nötig, daß unsere rumänischen Brüder diese wahre Kraft erkennen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Mai.

Seinen der Besprechung des Memorandum-Prozesses gewidmeten Artikel schließt der heute hier eingetroffene „Pester Lloyd“ mit folgenden Bemerkungen:

„Bei uns müssen aber die wunderlichen Begleiterscheinungen dieses Prozesses erhebliche Bedenken erregen. Die Angeklagten haben wohl ausgepredigt, daß selbst von jenseits des Ozeans her Berichterstatter zu diesem Prozesse kommen werden, weil überall auf der weiten Erde man thronähnlichen Blickes und granzersessenen Herzens sich vorwiegend mit dem beklagenswerthen Schicksal der „unterjochten“ ungarischen Rumänen beschäftigt. Das ist ja wahr — als wenn es im Memorandum stände, und wenn man den nationalen Wallfahrern eine derartige Sammlung exotischer Neuigkeitshäuser verprochen hat, dann ist zu den anderen Täuschungen eine neue, freilich die unglücklichste, hinzugekommen. Aber auf engem Terrain ist es den Ratiu, Lucaciu und Genossen gelungen, für diesen Proceß einen internationalen Rahmen zu gewinnen, denn in einigen deutschen, französischen und italienischen Blättern flennen beinahe alltäglich die rumänischen Klage- und

Lügendießer. Die Liga der Rumänen hat eine weitgeponnte Organisation errichtet, die in Artikeln mit der täuschenden Unterschrift: „Presbureau, in ihrer Tendenz die auswärtigen Blätter über die Lage der ungarländischen Rumänen zu informieren sucht. Man hat uns erst heute wieder einen derartigen Artikel einer venetianischen Zeitung zugesandt, in welchem „von einem Racenkampfe gesprochen wird, der endlich den Frieden Europas bebrochen könnte“, in welchem man davon spricht, daß die ungarischen Rumänen dazu „bestimmt seien, eine der schönsten Seiten in der Geschichte der nationalen Sache zu schreiben“, in dem man sich nicht entschidet, anzugeben, „daß der Fall selten ist, wo der Gerichtshof nicht den Geschworenen, die vom ersten bis zum letzten immer Magyaren sind, einschärft (!), daß sie vor Allem Ungarn und dann unparteiische Richter seien“, und daß im Memorandum-Prozesse „jeder der Geschworenen täglich siebzehn Gulden erhalte, welcher Betrag zu Lasten der Angeklagten fällt.“ Nun, die auswärtigen Blätter, warum sollten sie nicht das Alles gläubig hinnehmen? Es fehlt ihnen an sachlicher Kritik für diesen provocirenden Propagandawust, ihre Unkenntnis von Ungarn und seinen politischen und sozialen Verhältnissen ist meist eine encyclopädische, ihre Freundschaft für uns meist eine beschränkte und platonische. Und dann steht ja unter diesen Artikeln: „Presbureau“ — warum sollten sie bei solchen Vorbedingungen nicht auch für Cautionsationen irgend einer autoritären Stelle gehalten werden können? Ueber hält sich gegenüber diesem seit Jahren währenden Treiben in der auswärtigen Presse die ungarische Regierung in vornehm, sehr übel angebrachtes Schweigen; man findet in den auswärtigen Zeitungen nicht häufig Verleumdungen und Entstellungen über Ungarn, aber beinahe niemals Berichtigungen und Erklärungen. Und doch ist man vollkommen berechtigt, solche Erklärungen von der Regierung zu fordern, nicht nur aus dem idealen Momente, daß ihr die Würde des Staates auch nach außen hin anvertraut ist, sondern weil ihr die entsprechenden Mittel für diesen wichtigen Zweck direct vorliegt. Im Finanz-Ausschusse hat, wenn wir uns recht entsinnen, schon vor Jahr und Tag der Abgeordnete Dionys Bazmann auf das Treiben speciell der rumänischen Culturliga hingewiesen, und auf die Zulage der Minister-Präsidenten, Abhilfe treffen zu wollen, bewilligte der Ausschuss sofort die nöthige Summe zur publicistischen Gegenaction. Bis heute aber hat die ungarische Regierung sich mit der stillen Sprache des reinen Gewissens begnügt, die aber kaum an ein fremdes Ohr schlägt und nicht geeignet ist, bösmüthige Ausstreunungen zu entkräften. Wir fürchten sehr, daß sich die Folgen dieser Versäumnis in der Art, wie der Memorandum-Proceß in der auswärtigen Presse behandelt wird, recht bald in einer für uns nicht sehr angenehmen Weise fühlbar machen dürften.“

Der Justiz-Ausschuss des Abgeordnetenhauses hat in seiner unter dem Präsidium Stefan Teleky's am 6. d. stattgehabten Sitzung auf Grund des Vorschlages des Tertrungs-Subcomitès den Text des Gesetzentwurfes über die freie Religionsübung endgiltig festgestellt. Im §. 8 wurde das Recht der Confessionen als juristischer Personen zum Erwerb von unbeweglichem Vermögen auch auf die Wohlthätigkeits-Institute ausgedehnt. Die auf die religiöse Erziehung der Kinder bezüglichen Bestimmungen wurden unter die Schlußbestimmungen verlegt. Jene Bestimmung des §. 23, monach die kirchlichen Gebühren Desjenigen, der aus einer Confession ausgetreten, ohne in eine andere einzutreten, von der betreffenden Kirche je nach den Vermögensverhältnissen des Zahlungspflichtigen ermäßigt werden können, wurde auch auf die außerordentlichen kirchlichen und Schulbeiträge ausgedehnt. Jene Bestimmung derselben Paragraphen, wonach die mit dem Beschlusse der betreffenden Kirche nicht zufriedene Partei an das Verwaltungsgericht appelliren kann, wurde mit Rücksicht darauf, daß das Gesetz über die Verwaltungsgerichte noch nicht geschaffen ist, dahin modificirt, daß die mit dem Beschlusse unzufriedene Partei an den Verwaltungs-Ausschuss und von da an den Cultus- und Unterrichtsminister recurriren kann. Zum Schluß wurde die Regierung ermächtigt, dieses Gesetz im Verordnungswege auch auf das Gebiet von Stadt und Bezirk Fiume auszudehnen.

## Feuilleton.

### Der Dichter Ernst Müller.

Novelle von E. Reinhold.  
(4. Fortsetzung.)

„Ich weiß, daß die Männer,“ sagte sie mit angenommener Gleichgültigkeit, „das, was wir reden, und denken, überspanntes Zeug nennen.“  
„Aber, liebes Fräulein —“  
„Ich weiß es, Herr Doctor.“  
Jetzt begann sich auch der Oberlehrer zu ärgern. Er wurde da gleichsam ausgescholten, und wußte nicht warum.  
„Es scheint, mein gnädiges Fräulein,“ begann er nach längerer Pause sehr förmlich, „ich bin zu einer ungünstigen Stunde gekommen.“  
„Die Stunde ist weder günstig, noch ungünstig“, entgegnete Suschen, „oder doch günstig insofern, als sie Ihnen jetzt die beste Gelegenheit gibt, unsere geistern verabredete Tischnachbarschaft für übermorgen wieder aufzuheben. Ich betrachte das als geschehen.“  
Eine ceremonielle Verbeugung, und die junge Dame war verschwunden. Ahmann blickte mit einem Gemisch von Staunen und Aerger ihr nach. Dann schüttelte er den Kopf, brummte etwas in den Bart, und verließ gleichfalls das Zimmer, ohne die Rückkehr des Sanitätsrathes abzuwarten.  
Suschen aber flüchtete sich in ihr Kämmerlein und brach dort schluchzend zusammen. Sie hatte sich tapfer gehalten und einen Sieg erfochten, aber sie fühlte, es war ein Pyrrhus'scher. Doch nein, das war der Glanz nicht werth, daß sie weinte, er, dessen Geheimniß sie so zart gehütet. Verdiente er das noch länger? Wie er Gedanken Anderer bekräftigte, so sollten auch Andere seine Gedanken bekräftigen. Er verdiente keine Schonung. Sie hatte „einiges“ Stillschweigen gelobt, indessen — die Ewigkeit der Frauen hat mitunter doch Grenzen. Nun war es Zeit, den Schleier zu lüften, das Geheimniß preiszugeben.

Erfüllt von diesen Nachgedanken machte sich Suschen auf und eilte zu ihrer Freundin Adele, die sie tröstete und ihren Plan billigte.

Oberlehrer Ahmann war, nachdem er das Schröter'sche Haus verlassen hatte, weder in die Stammkneipe, noch nach Hause gegangen. Trotz des ungemüthlichen Novemberwetters fühlte er das Bedürfnis, einen größeren Spaziergang zu machen.

Seine Gedanken beschäftigten sich mit der ihm räthselhaften Umwandlung, die er soeben an Suschen's Schicksal wahrgenommen. Was für ein Geist war in das Mädchen gefahren? Warum hatte sie ihm die Freundschaft gekündigt? Warum keine Tischnachbarschaft zurückgewiesen? Das kränkte ihn am meisten. Er hatte schon seit mehreren Tagen den freilich uneingestanden Wunsch gehabt, sich der jungen Dame Gesellschaft für den Kränzchenabend im Voraus zu sichern; war es doch im Grunde genommen seine Pflicht, dem Hause, dessen Gastfreundschaft er genoß, seine Cavaliere Dienste anzubieten. Und nun war er so gleichsam an die Luft gefegt. Sie war doch schließlich nur ein kindisches, launenhaftes Mädchen. Doch nein, das war sie nicht, es mußte irgend etwas passiert sein, das ihn in ihren Augen herabgesetzt hatte. Aber was? Der arme Oberlehrer zerbrach sich vergebens den Kopf, und in unbefähigter Stimmung kam er nach zweifelhaftem Marsch wieder in seiner Wohnung an.

Dort wartete seiner eine Nachricht, die den zweifelnden Mann indessen nur für kurze Zeit seinem Grübeln entriß. Der Mathematikerlehrer war erkannt, und der Herr Director eruchte den geschätzten Herrn Collega Ahmann, für den Erkrankten morgen früh die Stunde in Untersecunda zu geben.

„Was fängt man da an mit den Jungen?“ fragte sich Oberlehrer Ahmann. „Ich habe die zwei Stunden hintereinander. Ach, lassen wir sie einen Classenaussatz schreiben, da brauch' ich mich nicht erst vorzubereiten.“ Die Untersecundaner waren nicht sehr erbauet, als sie am anderen Morgen mit diesem Beschlusse ihres Ordinarius bekannt wurden. Ausfälle sind selten nach dem Geschmack der jungen Herren. Der Oberlehrer gab ihnen das Thema zur Bearbeitung: Jeder ist seines Glückes Schmied. „Ich gebe Ihnen,“ sagte er dabei, „keine Disposition oder irgend welche

Anhaltspunkte, ich lasse Sie ganz selbstständig arbeiten. Ich will nicht einmal sehen, was dabei herauskommt. Fragen Sie mich nicht, denn ich sage nichts.“

Die beiden Stunden wurden dem Oberlehrer fürchterlich lang. Er hatte in der Nacht sehr schlecht geschlafen, denn er hatte fortwährend über Fräulein Suschen's ungerechten Jörn gegrübelt, und war auch jetzt noch zu keinem Resultat gekommen. In den Pausen hielt er sich mit einer gewissen Menschenfeindlichkeit von den Gesprächen der Collega fern und achtete nicht auf sie, sonst hätte er bemerkt, daß er selbst der Gegenstand dieser Gespräche war.

Froh war er, als er die letzte Stunde des heutigen Tages hinter sich hatte. Er packte die Classenaufgabe seiner Untersecunda zusammen und begab sich nach Hause. Zum Abendessen, um mit Suschen's Vater zu plaudern, ging er auch heute nicht, dazu fehlte ihm die Stimmung. Er setzte sich zu Hause hin und nahm seine Aufgabe vor, um sie durchzuführen. Obenauf lag der von Fritz Schröter. Mit einem gewissen Mißtrauen begann der Oberlehrer zu lesen. Doch was war das? Das war ja ganz vernünftig, gut gegliedert, klar durchgeführt, der Stil einfach, nicht phrasenhaft. Er schrieb ohne Zaudern „gut“ darunter.

Ahmann sah noch einmal nach dem Namen, ob er sich nicht geirrt. Nein, es war Fritz Schröter's Heft. Verwundert schüttelte der Oberlehrer das Haupt und sann nach.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu,“ sagte er dann entschieden, „wenn der Junge diesen Aufsatz geschrieben hat, so hat er den vorigen nicht selbst gemacht. Nun, wir werden ja morgen sehen.“

Am folgenden Morgen, in der großen Pause, rief der Oberlehrer Ahmann den Untersecundaner Fritz Schröter aus dem Classenzimmer heraus und begab sich mit ihm in eine einsame Ecke zu einem Gespräch ohne Zeugen.

„Schröter, von wem haben Sie Ihren vorigen Aufsatz abgeschrieben?“ Der arme Junge war durch diese unerwartete Frage so aus der Fassung gebracht, daß sein Inquirent das ganze Schulbekenntniß sofort ihm vom Gesicht ablas.

„Sie sehen,“ sagte der Oberlehrer weiter, „ich weiß, daß Sie ihn abgeschrieben haben, ich will nur wissen, von wem.“ (Fortsetzung folgt.)

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 7. Mai.

Das Magnatenhaus hat heute um 11 Uhr die Verhandlung der Eherechts-Vorlage in Angriff genommen. Schon um 10 Uhr begann die Anwesenheit der Magnaten, Prälaten und sonstigen Mitglieder des Hauses, deren Ansturm im Museumspark eine große Menschenmenge erwartete. Aber auch das Galeripublikum hatte sich rechtzeitig eingefunden, um sich seiner Plätze zu vergewissern, namentlich waren die Mitglieder des Abgeordnetenhauses bereits um halb 11 Uhr vollständig auf ihren Plätzen erschienen. Graf Stefan Szapary als Quästor des Hauses hatte nicht minder rechtzeitig den Säbel seiner Ähnen umgeschwungen, denn es galt, die Plätze anzuweisen jener großen Majorität von Magnatenhausmitgliedern, die sich aus diesem Anlasse ihres gesetzgeberischen Rechtes bedienen sollten, oder die wenigstens so selten davon Gebrauch machen, daß sie von einem Male zum andern vergehen, wo sich die Unterlage ihres Sitzrechtes befindet. Der Quästor hatte denn auch alle Hände voll zu thun, um die Herren nach dieser Richtung hin zu orientieren.

Als der zweite Präsid. Szilágyi, die Sitzung 10 Minuten nach 11 Uhr eröffnete, da bot der Saal den außerordentlichen, noch nie dagewesenen Anblick eines nahezu kompletten Magnatenhauses. Der wohlberittene Arpad auf dem ungarischen Gemäde, welches die ganze Breite des Saales einnimmt und dem zuliebe das Oberlicht durch eine Leinwandplatte verhängt ist, in Folge deren die Verammlung in ein stimmungsvolles clair-obscur gehüllt ist, kann nicht nur über eine 170 Mann und über die slowakische Deputation Revue halten, sondern auch über einige Duzend Kirchenfürsten aller Riten — die 8 orientalischen Bischöfe, unter Führung der Metropolitane Brantovic und Roman, hatten sich pünktlich eingefunden —, neben ihnen die kroatischen Bischöfe Josilovic und Drohobeczky, über so viele Grafen, Barone und sonstige Magnaten Herrschaft zu halten. Unter den geistlichen Gewandern schimmerten der Purpur des Fürstprimas (Bischof Schöchl) hatte bloß sein rothes Cardinalsäppchen aufgesetzt und das weiße Habit des Prämonstratenser-Propstes hervor, während aus der Reihe der Weltlichen die Generalbrüder des noch niemals dagewesenen Lemberger Corpscommandanten Prinzen Ludwig Windischgrätz (vom Grafen Anton Serghy geleitet) und des Grafen Hunyady, und die braune Altia des Garderepäsentanten Grafen Andor Balfidy sich bemerkbar machten. Unter den „Wienern“ wurde auch Graf Béla Czizlay bemerkt.

Unter den Anwesenden sind auch der Banus und der Gouverneur von Fiume, sowie die drei Delegirten des kroatischen Landtages zu verzeichnen.

Nach Eröffnung der Sitzung zeigte es sich, daß um Vieles mehr Mitglieder erschienen waren, als im Saale Sitze vorhanden sind, so daß Viele stehen mußten. Dem Bischof Dimitrievics mußte neben dem Minister Jospovich ein Stuhl eingeräumt werden.

Die Verhandlung der Eherechtsvorlage nahm mit der Verlesung des Ausschussesberichtes ihren Anfang, worauf Referent Czorda auch mündlich seinen Standpunkt begründete. Derselbe wies in aufmerksamer angebotener Rede die Nothwendigkeit der staatlichen Regelung des Eherechtes und die Erproblichkeit der Richtung der vorgeschlagenen Reform nach.

Referent entkräftete die Befürchtungen, als würde die Reform dem religiösen Gefühl irgendwelchen Abbruch thun und sprach unter lebhafter Zustimmung der Reformfreunde die Hoffnung aus, daß der patriotische Clerus, wenn die Vorlage einmal zum Gesetz geworden, sich nicht mit den Feinden des Vaterlandes verbinden werde gegen ein liberales Postulat der ungarischen Staatsidee.

Während der Rede Czorda's waren für viele der stehengebliebenen Mitglieder Sessel heringebracht worden, ohne daß jedoch — mangels an Raum — sämtliche Mitglieder mit einem Sitze im Saale hätten versehen werden können.

Unter lautloser Stille erhob sich sodann — um 11 1/2 Uhr — Fürstprimas Wapary. Derselbe wies, nach einer polemischen Bemerkung auf die Ausführungen seines Vorredners, auf das einschlägige Memorandum des Episcopates und erörterte dann die Unvereinbarkeit der Reform mit dem katholischen Dogma. Eindruck schien es zu machen, als der Cardinal erklärte, die Katholiken würden sich in die Croquirung des protestantischen Eherechtes niemals fügen. Seine Berufung auf das deutsche Beispiel machte im clericalen Lager große Wirkung, wenn auch seine deutsche Aussprache der bezüglichen Citate in der Originalsprache fremdartig verriet. Auch bekämpfte er die Vorlage vom politischen und gesellschaftlichen Gesichtspunkte und schloß seine Ausführungen mit der Berufung auf seinen dem Papste geleisteten Eid, dem er untreu würde, wenn er sich nicht gegen die Vorlage erklärte und mit Berufung auf seinen, dem König geleisteten Eid, dem er nicht untreu würde, indem er gegen die Vorlage seine Stimme abgab.

Am Schluß seiner Rede war der Fürstprimas Gegenstand von Duationen seitens der Gegner der Reform, deren großer Theil geräuschvoll den Saal verließ, als sich zur Verteidigung der Vorlage — um 12 1/2 Uhr — Salomon Gajzago erhob. Vor einigermaßen gelichteten Bänken plaidierte Redner als liberaler Katholik für eine Reform, welche in Wirklichkeit die Gläubigen mit ihren Glaubenslehren niemals in Conflict bringen wird und welche eine staatliche und nationale Nothwendigkeit ist. Sehr energisch sprach sich Redner gegen die Fuge aus, zu deren Zielscheibe die Civilehe von deren Feinden gemacht wird, und dem entgegenzuarbeiten geradezu Pflicht des Staates ist. Mit warmen Worten schilderte Redner die geistlichen Folgen, welche die Reform auch für das Familienleben im Gefolge haben werde und schloß unter dem Applaus der Liberalen mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß auch der Fürstprimas schließlich seinen Wahlspruch „Pax“ zur Wahrheit machen werde.

Sodann um 1 1/4 Uhr ergriff der Justizminister das Wort, was zur Folge hatte, daß der Saal sich allmählig wieder füllte. Herr v. Szilágyi erörterte die Nothwendigkeit der Trennung von Staat und Kirche auf dem Gebiete der Eherechtsbarkeit. Wir stehen Alle unter dem gebietenden Eindruck der Thatfache, daß wir der einzigen Kraft einheitlicher Rechtsinstitutionen bedürfen. Sines Rechtes, die bürgerlichen Rechtsverhältnisse auf welchem Gebiete des öffentlichen Lebens immer zur regeln, hat sich der ungarische Staat niemals begeben. Dieses Recht wurde auch niemals in Abrede gestellt; selbst im Jahre 1868 nicht, da die neue Civilproceßordnung geschaffen wurde, welche doch über das Aufheben von Ehen selbstherrlich verfügt. Wohl ist die Ehe nicht bloß ein bürgerliches Geschäft, aber die Vorlage betrachtet sie auch nicht als solche, sie beschränkt sich bloß auf die äußeren Formen der Eheverbindung. Das religiöse Moment bleibt nach wie vor der kirchlichen Objsorge überlassen. Die Einwendungen des Fürstprimas widerlegend, constatirte der Minister, daß sich die ungarische Gesetzgebung niemals darum gekümmert habe, ob ihre Gesetze auch den Dogmen der verschiedenen Kirchen entsprechen. Uebrigens behandelt die Vorlage die Ehe nicht als Vertrag, sondern als ein Verhältniß, das auf einem Vertrage beruht, wobei sie mit allen Canonisten übereinstimmt. Von einem Gewissenszwang könne im Ernste da gar nicht die Rede sein, da Niemand verhindert wird, seine Ehe auch in der Kirche zu schließen und Niemand gezwungen wird, seine Ehe eventuell auflösen zu lassen. Bezüglich der Leichtgläubigkeit der Eheverbindung ist es heute viel schlimmer bestellt, als es nach der Einführung dieser Reform der Fall sein wird und die Stellung der Wittin wird dann eine um Vieles sicherere sein. Was nun die Eherechtsbarkeit anbelangt, so ist dieselbe auch dort eine staatliche, wo die Civilehe gar nicht eingeführt ist. Selbst in Oesterreich ist dies der Fall. Wenn Gladstone einmal entgegengekehrter Ansicht war, wie der Fürstprimas hervorgehoben hat, so hat derselbe in der Folge offenbar seine begünstigten Ansichten geändert. Die Behauptung, daß in der obligatorischen Civilehe ein Gewissenszwang liege, widerlegend, meinte er schließlich: „Schrecken wir einander mit solchen Behauptungen nicht!“ was allgemeine

Heiterkeit wachrief, die aber den Grafen Ferdinand Bichy zu Coquireren schen, denn derselbe meinte, man solle doch diese ernste Frage ernst behandeln, worauf der Minister erklärte, er werde sich in der Debatte nicht die geringste Beschränkung auferlegen lassen und bloß die parlamentarischen Folgen für sich als richtunggebend betrachten. Selbst in dem katholischen Belgien, in welchem auch heute die katholische Partei am Ruder sitzt, muß eben im Interesse der Gläubigen der kirchlichen Trauung die bürgerliche Eheverbindung vorgehen.

Um 2 1/4 Uhr schloß der Justizminister seine Rede unter dem stürmischen Beifalle der Liberalen mit dem Hinweis darauf, daß die Eherechtsreform in der von der Regierung geplanten Weise sowohl dem Staate als auch dem Lande, der Nation und dem allerhöchsten Herrscherhause zum Wohle gereichen werde, weshalb er dieselbe mit bestem Gewissen zur Annahme empfehle.

Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

**Széchenyi und die Nationalitätenfrage.**

In der feierlichen Jahresfeier der ungarischen Akademie der Wissenschaften hielt Michael Szilágyi am 6. d. unter obiger Epigramme einen Vortrag, welcher als scharfe Verurtheilung der Ausweisung des Chauvinismus aufzufassen zu erregen berufen ist. Wir skizziren die bemerkenswerthe Abhandlung Szilágyi's im Folgenden:

Der Vortragende warf vor Allem die Frage auf, ob es in der Geschichte der ungarischen Nation überhaupt Ideen gegeben habe, welche die öffentliche Meinung von Zeit zu Zeit erfaßten und auf ihrem Zuge mitnahmen. Ob es Männer gegeben habe, die, von der Großartigkeit der Idee durchdrungen, arbeiteten, Blut und Leben für das Wohl des Volkes opfereten? Redner bejaht diese Frage und bezeugt den Grafen Stephan Széchenyi als einen dieser Männer. Die nationale Idee war zur Zeit Széchenyi's bereits von dem Gebiet der Literatur auf dasjenige der Politik übergegangen. Széchenyi, der Begründer der ungarischen Akademie, war zugleich Derjenige, der die ungarische nationale Idee erneuerte und man sollte es nicht glauben, daß er gerade ob seiner nach dieser Richtung hin entfalteten Thätigkeit von der zeitgenössischen öffentlichen Meinung verurtheilt wurde.

Schon auf dem 1839/40-er Reichstage war die Amtssprache der Legislative sowohl wie der Regierung die ungarische geworden. Die Municipien richteten ungarische Adressen an den Thron. Der Statthaltererath correspondirte mit den Municipien in ungarischer Sprache, welcher sich auch die Kirchenbehörden in officieller Weise bedienten. Es wurde angeordnet, daß die Matricul ungarisch geführt werden müssen und nur der ungarischen Sprache mächtige Pfarrer, Capläne etc. angestellt werden dürfen. Auf diese gesetzlichen Verfügungen sich stützend, benahmten sich die Anhänger der ungarischen Sprache hier und da provocatorisch; es entstand eine Reihe von Tactlosigkeit und mit Hinsiehung der europäischen Politik und des Panславismus war der Nationalitätenhader fertig.

Der Vortragende führt nun aus, daß Széchenyi die Rechte der ungarischen Sprache und Nation vollkommen gesichert sah. Eben deshalb unterließ er es nicht, seine Stimme gegen den Chauvinismus zu erheben. Dieser Chauvinismus offenbarte sich damals in all den schlechten Eigenschaften, die Széchenyi von vornherein für die der ungarischen Nation drohende Gefahr und für das Hinderniß ihrer Civilisation hielt, nämlich in der Ignoranz, in der Mißachtung des Patriotismus, in dem Hochmuth und der Intoleranz den übrigen Nationalitäten gegenüber und in der gewaltthätigen Magyarisirung. Mit Gewalt ritt sich die Nation in den gefährlichen, falschen Patriotismus hinein, welcher die ungarische Sprache und die Vaterlandsiebe miteinander identificirte und die fremdsprachigen Staatsbürger ohne Rücksicht auf ihre etwaigen Verdienste für schlechte Patrioten erklärte. Széchenyi, der den Patriotismus von idealem Gesichtspunkte auffaßte, konnte dies selbstverständlich nicht billigen und bejournißvoll verfolgte er die chauvinistische Strömung. Er konnte es nicht billigen, daß die Magyaren, die Jahrhunderte hindurch ihre eigene Sprache nicht genügend gewürdigt hatten, dieselbe nun plötzlich den übrigen Nationalitäten aufzudrängen wollten. Insbesondere schmerzten ihn die sprachwörtlichen Redensarten, in denen die fremden Nationalitäten erniedrigt wurden. Er war der Ansicht, daß in Ungarn die Amtssprache die ungarische sein müsse, daß man aber in den Familienkreisen nicht dringen dürfe. „Wer mehr fordert, der verletzt das Naturrecht, wer weniger fordert, der vergrüßt, daß der Ungar nur hier sein natürliches Vaterland hat.“ Was Försyth betrifft, so war Széchenyi davon überzeugt, daß Försyth die Nation zur Revolution führe, worauf er die Nation in seinen Werken „Kelet néps“ aufmerksam machte. Doch man hörte nicht auf seine Worte; er wurde vielmehr angefeindet und man agitirte gegen ihn mit allen erdenklichen Mitteln, was uns als traurige Lehre dienen möge.

Szilágyi schloß seinen Vortrag mit den Worten: „Acceptiren wir behufs Sicherung der ungarischen Nationalität die leitende Idee Széchenyi's, die da lautet: „Sucht das Wohl und den Ruhm Ungarns nicht außerhalb Eurer Grenzen; in Euch selbst liegen die Goldgruben unaußgereizt und Vielen ganz unbekannt. Lasset Euch nicht zu Uebertreibungen hinreißen und forderet nie von Anderen Solches, worüber — wenn man es von Euch verlangen würde — Euer nationales Gefühl und Eure Menschenwürde entrißet wäre. Und schließlich: Suchet nie anderswo Retter, als in Euren persönlichen Tugenden und in Eurer seelischen Superiorität, denn nur insofern besitzt eine Nation Tugend und Superiorität, als ihre Mitglieder einzeln möglichst zahlreich, mannhaft und makellos ihren Platz ausfüllen.“

**Der Memorandum-Proceß.**

Klausenburg, 7. Mai.

Mit den heutigen Frühzügen sind etwa achthundert, zu Fuß aus den umliegenden Dörfern etwa dreihundert romanische Bauern hier eingetroffen, so daß ihrer jetzt 2500 bis 3000 hier amweid sind. Wie es scheint, werden dieselben einem vorher festgesetzten Programm gemäß geleitet; die Bauern wurden in die Monostorgasse vor das Verhandlungsgebäude geführt und dort die Gasse entlang bis zum Hauptplatz aufgestellt, wo sie die Ankunft der Angeklagten erwarteten. Diese letzteren kamen um 8 Uhr Früh unter Führung Ratiu's und Lucaciu's auf einmal und zu Fuß und wurden von der harrenden Menge mit Minuten hindurch dauernden Seetrasca- und Hfenrufen begrüßt, was die Polizei nicht verhinderte. Gleichzeitig kamen mit Bänken als Abschieds versehen auch Frauen und die Familie Ratiu's, welche gleichfalls mit Ehen empfangen wurden. Das Militär hat bisher keinen Anlaß zum Einschreiten genommen; es sind zwei Escadronen Husaren hier. Die Constatirung des Schwurgerichtes findet jetzt statt. Oberstadthauptmann Deak ließ die Menge nach und nach von der Redoute verdrängen; die erste Demonstration, der Vajsmarjch, wurde von Rimandem gebildet.

Seit Beginn der Verhandlung befinden sich im Banffy-Garten etwa tausend Romanen, an welche die Popen Ansprachen halten.

Von ausländischen Blättern ist bei der Verhandlung bloß das in Padua erscheinende Blatt „Fava“ durch einen Berichterstatter vertreten; ferner sind die Berichterstatter der romanischen und ungarischen Zeitungen erschienen. Von den in den romanischen und ungarischen Blättern angekündigten amerikanischen und anderen ausländischen Journalisten ist auch kein einziger anwesend. Angeklagter Lucaciu erschien in kirchlichem Talar. Von den Geschworenen fehlen achtzehn.

Anwesend sind die folgenden Angeklagten: Dr. Johann Ratiu (verteidigt von Dr. Amos Frincu); Georg Poppy v. Zilgessalva (verteidigt von Aurel Jfacu); Dr. Ladislaus Lucaciu (Wastlic) (verteidigt von Dr. Nicolaus Stefanovits); Demeter Comsa (verteidigt

von Dr. Aurel Muresian); Dr. J. Daniel Barcianu (verteidigt von Mathäus Della); Septimiu Albini (verteidigt von Dr. Stefan Pop); Nicolaus Cristea (verteidigt von Dr. Josef Crisan); Julius Coroian (verteidigt von Dr. August Buna); Patricius Barbu (verteidigt von Dr. Emil Gabrila); Dr. Theodor Mihali (verteidigt von Dr. Valerian Brantite); Aurel Suciu (verteidigt von Theodor Kojen); Michael Velicui (verteidigt von Dr. Stefan Petrovics); Adam Patitia (verteidigt von Dr. Stefan János); Ladislaus (Wastlic) Ratiu (verteidigt von Franz Hoshu); Serafim Domide (verteidigt von Sibius Moldovan); Nicolaus Roman (verteidigt von Dr. Alexander Hoshu); Johann Muntean (verteidigt von Simon Damainoan); Dionys Roman (verteidigt von Dr. Gregor Flea); Johann Duma (verteidigt von Coriolan Bredicean).

Nach Eröffnung der Verhandlung brachte der Verteidiger Ratiu's, Advocat Dr. Frincu, seine Einwendungen gegen die Jury vor. Zum folgten die übrigen Verteidiger, die ihre Einwendungen gegen den Dolmetsch erhoben und das Geschworenengericht Klausenburgs als interessirt bezeichneten. Der Präsident unterbrach wiederholt die Redner, die, wie es scheint, die Verhandlung in die Länge zu ziehen beabsichtigten. Sämtliche Angeklagten verzichteten nach längerer Motivirung auf ihr Zurückweunungsrecht. Der öffentliche Ankläger machte von seinem Zurückweunungsrechte Gebrauch und so konnte sich endlich gegen Mittag die Jury constituiren.

Verteidiger Dr. Frincu erklärte, er könne die Jury, deren Constatirung bloß auf Grund einer Ministerial-Verordnung erfolgte, nicht acceptiren. Die Geschworenen seien übrigens im vorliegenden Falle interessirt, da die Angeklagten der romanischen Nationalität angehören. Er protestirte gegen die Ministerial-Verordnung, laut welcher das Geschworenengericht von Hermannstadt nach Klausenburg verlegt wurde. — Der Präsident erklärte, daß über diese Frage bereits die königliche Curie entschieden habe. — Muresian erhebt Einwendungen gegen den Dolmetsch.

Öffentlicher Ankläger ersucht den Präsidenten, diejenigen Verteidiger, die Advocaten sind, dazu verhalten zu wollen, daß sie ungarisch sprechen sollen. — Präsident: Der Gerichtshof läßt eine Verteidigung bloß in ungarischer Sprache zu. (Großes Murren.) Ich werde die Unruhbestifter hinausweisen lassen.

Oberstaatsanwalt Vita: Ich bitte, bloß die Advocaten dazu verhalten zu wollen, daß sie ungarisch sprechen. — Präsident: Laut dem Befehle müssen die Verteidiger ungarisch sprechen.

Darauf verzichtete Angeklagter Coroian auf die Verteidigung. — Die übrigen Verteidiger meldeten die Nichtigkeitkeitsbeschwerde an.

Angeklagter Lucaciu erklärt, der Dolmetsch sei unfähig, sein Amt zu versehen.

Der Präsident läßt hierüber eine weitere Debatte nicht zu.

Die Verteidiger Dr. Frincu und Stefanovits verzichten auf ihr Zurückweunungsrecht, da sie hier einer Partei- und Nationalitäten-Jury gegenüberstehen. — Staatsanwalt vermahnte sich gegen diese Auffassung, da es sich hier nicht um die Politik, sondern um die Rechtsprechung handle.

Es folgt hierauf die Auslosung der Jury. Mittags constituirte sich die Jury wie folgt: Karl Salogh, Professor, Moriz Nagy, Magistratsrath, Moriz Vistory, Rudolf Weiner, Anton Koch, Professoren, Ferdinand Madics, Universitätsrath, Emanuel Gajzago, Advocat, Koloman Nagy, Lehrer, Josef Molnar, Bezirkslehrer, Alexander Habzay, Finanzbeamter, Peter Bogdan, Advocat und Baron Arthur Zeilisch, Forstdirector; Ersatzgeschworene; Ludwig Merzo, Cassier, Nicolaus Szety, Apotheker, Graf Ladislaus Teleki, Grundbesitzer und Samuel Gergel, Professor.

Verteidiger Frincu bittet, an die Geschworenen die Frage zu richten, ob sie sich in diesem Proceße interessirt fühlen? — Der Gerichtshof verweigert diese Fragestellung. — Brantite vermahnt sich dagegen, daß die Verteidiger nicht romanisch sprechen dürfen und beruft sich auf das Nationalitäten-Gesetz. In ähnlichem Sinne sprechen auch Muresian und Verteidiger Stefan Pop. — Angeklagter Tripo erklärt, er habe seinem Verteidiger den Auftrag erteilt, ihn in romanischer Sprache zu verteidigen. — Angeklagter Lucaciu bemerkt, der Beschluß des Gerichtshofes sei ungesetzlich.

Präsident: Der Beschluß ist gefaßt und kann derselbe nicht mehr abgeändert werden. Sie haben ja gegen denselben Ihre Nichtigkeitkeitsbeschwerde bereits angemeldet.

Verteidiger Frincu wiederholt sein Gesuchen, an die Geschworenen die Frage in Betreff ihrer Befangenheit zu stellen.

Der Gerichtshof beschloß, diese Frage an die Geschworenen nicht zu stellen, da die Angeklagten das Recht gehabt hätten, eine gewisse Anzahl von Geschworenen bei Auslosung derselben zurückzuweisen.

Nach Beidigung der Jury wurde die Verhandlung suspendirt und die Fortsetzung auf morgen Vormittags anberaumt.

In der beschlossenen Nacht fand in der romanischen Kirche eine Versammlung statt, in welcher beschlossen wurde, daß falls das Urtheil ungünstig ausfällt, die Agitatoren das nach Klausenburg berufene Volk vor das Gerichtsgebäude führen sollen, wo die Menge laut fordern werde, man möge auch sie verurtheilen, da sie Alle insofern mit den Verfassern des Memorandums solidarisch fühlen.

Aus Soemesz wird berichtet, daß die Popen und Agitatoren der romanischen Bauern zu einigen Substitutionen hinausführten, um die nach Klausenburg reisenden „Wärtner“ setzen zu lassen. Oberstführer Emerich Beres beorderte behufs Aufrechterhaltung der Ordnung an die betreffenden Stationen Gendarmen. In Soemesz drängte trotz des Verbotes die Menge auf den Perron hinaus und eilte unter „So treaska romani“-Rufen zu den Waggons, von wo die Agitatoren ihnen zuwinkten. Nur dem Tacte des Oberstführers ist es zu danken, daß es zu keinem blutigen Zusammenstoß kam. Den Gendarmen gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen, worauf der Zug sich in Bewegung setzte. Die Romanen versammelten sich hierauf in den Gassen von Soemesz, doch gingen sie beim Anblick der Gendarmen bald auseinander.

Die Romanen demonstrieren heute damit, daß sie hinter den Angeklagten Spaliere bilden und dieselben laut acclamiren. Dana zog die demonstrationslustige Menge in den Banffy Garten, wo Geistliche und Lehrer Reden hielten. Am Nachmittag begab sich auch Ladislaus Lucaciu zu ihnen und hielt dort eine aufreizende Rede. Oberstadthauptmann Paul Deak unterbrach den Redner und forderte die Menge auf, auseinanderzugehen, da dies eine unerlaubte Versammlung sei. Lucaciu erklärte, daß sie den König acclamiren. Der Oberstadthauptmann wiederholte jedoch in energischem Tone seine Aufforderung. Schließlich zerstreuten bewaffnete Polizisten die Menge. Oberstadthauptmann Deak forderte die Leute auf, nach ihrem Zuständigkeitsort zurückzukehren, da sie hier nichts zu suchen haben. Die Polizei wird die Leute jedenfalls von hier entfernen. Gutz Morgens erschien das Militär deshalb nicht auf dem Schauplatz der Demonstrationen, weil FML. Hild nicht schriftlich um militärische Assistance ersucht wurde. Als das Gerücht gestellt wurde, war es bereits zu spät. Nach einer anderen, unverbürgten Version hätte FML. Hild sich dahin geäußert, er finde die militärische Intervention nicht am Plage. Zweifelslos hat irgend ein Mißverständniß gegenwärtig die Angeklagten dem Gerichte gegenüber gewissermaßen eine offensive Haltung einnehmen.

Die ganze europäische Presse wurde vom romanischen Preßbursten mit falschen Nachrichten überschwemmt. Die ausländischen Blätter werden aufgefordert, ihre Berichte anzunehmen, da die Berichte der ungarischen Journalisten tendenziös seien. Welch' unsinnige Lügen in die Welt geschickt wurden, geht wohl am besten daraus hervor, daß die Romanen heute Berichte über angebliche Statthalter militärische Brutalitäten veröffentlichen, während doch bisher das Militär sich überhaupt nicht einmischte. Es wäre jedwem

angezeigt, in hieher schicken qualifizirbare Zeugen. Rom ausländischer Heute

wieder in die Altkonferenz Metita an ließ die beide exortieren, von Moldovan Fuß gestellt Arab,

massenhaft u strömenden ließen sich me das „Zeit en Bürger beam Romänen ein mit einem E riefte. Die 2 Bürgerchaft

— (W allergnabigt u dem Strozfac dem Gebiete Wohlthätigkeit zu vertheilen.

— (E lichen Unterr in die IX. G lichen Bürger

— (E eneber Eintrü ständigen land Nagy-Gnyeb

— (E) Freitragt auch freunde Job bei Hermanns Die Saison Militär-Musik spielen. Das

ausgedehntem Bequemlichkeit Gauderer, Bächter des jeder Richtung theile enthalt

Bäder, als au Trinkquellen empfehlen wir

— (D) 13. d. (Die „Hermannsgar Belangsvorträge Bühnen des G

Eintri (einschließlich in der Buchhau bis Samstag b an der Abend

— (R) Blattes vom 8 Geistlichen mannstäter Richtigeitlung Nicolaus Pop e entlassen und

zufüllen, daß ordnungsgemäß der Anstalt der Opposition Uebernahme be

geben, daß gänzlich irrthüm das Volk mollen oder nicht. Ne richteramt nege wäre wünschens

pflichteten zur die Ausstellung sinniger Weise

— (D) von 2 bis 3 U — (G) befindet sich ein

Kopistler gefun B. F. gestohlen Polizeihauptman

— (G) Wirthshausle er trägerin kann nehmen.

— (R) d) berger, Frieder kommen um ein

gründen. Diese und Voranschau nahe. Wie nun Unternehmen zu

Unternehmen dr 50.000 fl. — (W) und sachmännig

— (B) a) burg mittheilt, treffend die Ein führung gehen. Stadtrepräsentan

Rosen 652.000 Keller'sche Sa — (D) m in unferem Gl wird, mit dem G

arcianu (verteidigt von Dr. Stefan Crisan); Julius atricius Barbu (verteidigt von Theodor Koles); Petrovics); Rubin Ladislaus (Wollu) Domide (verteidigt von Dr. Alexander mon Damainoan); Johann Duma

angezeigt, wenn die ausländischen Blätter ihre eigenen Berichterstatter hieher schicken würden, damit diese sich an Ort und Stelle von den unqualifizierbaren Wigen, die da von den Rumänen ausgeführt werden, überzeugen. Rumänische Studenten gaben sich hier für die internen Mitarbeiter ausländischer Blätter aus.

Heute Abends 9 Uhr sind einige Hundert Rumänen mit der Eisenbahn wieder in die umliegenden Dörfer abgereist. Am Bahnhof hielten der Altenerer Lehrer Filon Nicora und der Döbauer Kaufmann Luculek Neletio an die Abreisenden aufreizende Reden; Vizebürgermeister Pataki ließ die beiden Genannten sofort verhaften und zur Oberstadthauptmannschaft escortieren, von wo dieselben gegen Entführung des Brooser Advocaten Sitvius Moldovan und des Döbauer Advocaten Dr. Alexander Gossu auf freien Fuß gestellt wurden.

Arad, 7. Mai. Unsere Stadt wird seit einigen Tagen durch das massenhafte und demonstrative Auftreten der aus der Umgebung herbeiströmenden Rumänen in fieberhafter Aufregung gehalten.

Local- und Tagesnachrichten.

Sermouhstadt, 9. Mai.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst über Vortrag des k. ung. Ministers am allerhöchsten Hoflager dem Straßener Einwohner Wilhelm Felber als Anerkennung seiner auf dem Gebiete des Gemeindeforts und insbesondere auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens zu verleihen.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomatische Bürgerkassenschreiberin Jolan Eszhar in die IX. Gehaltsklasse zur Hilfslehrerin an der Döbfontaner staatlichen Bürgermädchenschule ernannt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Nagy-enderer Einwohner und städtischen Senator-Alexander J. Szöcs mit der ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattung für das Gebiet der Stadt Nagy-Ende betraut.

(Bad = Eröffnung.) Das wegen seiner außerordentlichen Heilkraft auch außerhalb unserer Monarchie eines guten Rufes sich erfreuende Jod-Salzsole- und Schlamm-Bad Vizakna (Salzburg bei Hermannstadt) wird nächsten Sonntag den 13. d. eröffnet. Die Saison dauert bis 15. September; während derselben wird die Militär-Kurist wöchentlich zweimal, und zwar Mittwoch und Samstag spielen. Das angrenzende „Hôtel Rembowic und Restaurations-Local“ mit ausgebreitetem Garten und schattigen Anlagen bieten den Curgästen größte Bequemlichkeit und der langjährige renommierte Restaurateur Leopold Haydecker, der im Vereine mit seinem Sohne Moritz gleichzeitig auch Wächter des Bades ist, trachtet stets, den Wünschen des Publicums nach jeder Richtung hin vollkommen zu entsprechen.

(Der Gesangverein „Typographia“ veranstaltet am 13. d. (Pfingstsonntag) im neuhergerichteten Glasalee des „Hermannsgartens“ eine außerordentliche Abendunterhaltung, bestehend in Gesangsvorträgen, Theater und Tanzkränzen, zu der alle Freunde und Gönner des Vereines hiemit höflichst eingeladen werden.

Eintrittskarten für Damen zu 50 kr., für Herren zu 60 kr. (einschließlich des Tanzes) werden im Vorverkauf aus besonderer Gefälligkeit in der Buchhandlung W. Kraft, Reispurgasse, von morgen Donnerstag bis Samstag den 12. d. ausgegeben; am Sonntag sind Eintrittskarten nur an der Abendcassa zu haben. — Anfang Punkt 8 Uhr Abends.

(Richtigstellung.) Mit Bezug auf die in Nr. 104 dieses Blattes vom 8. d. unter der Spitzmarke „Selbstmordversuch eines Geistlichen“ enthaltene Notiz erhalten wir von dem Director der Hermannstädter k. ung. Landes-Zerrenanstalt, Dr. Eugen Konrad, folgende Richtigstellung: „Eine Nachricht, daß der Soborsiner gr.-or. Geistliche Nicolaus Popovits aus der Hermannstädter Landes-Zerrenanstalt als geheilt entlassen und zu Hause zum Selbstmörder geworden ist, ist dahin richtigzustellen, daß der genannte Kranke nicht geheilt, sondern gegen einen ordnungsgemäßen Revers in ungeheiltem Zustande, und zwar trotz der der Anstalts-Director dagegen war, weggeführt wurde. Infolge der Opposition des Directors gegen die Wegführung telegraphirte das zur Uebernahme des Kranken entsendete männliche Individuum seinen Auftraggebern, daß es sich selbst davon überzeugt habe, daß der Geistliche ein gänzlich irrfinniger Kranke ist, aber er erhielt von der Gemeinde die Antwort, das Volk wolle seinen Seeliger um jeden Preis zurück haben, ob gesund oder nicht. Nach Wegführung des Kranken wurde das betreffende Stuhlrichteramts wegen Verletzung über die ordentliche Aufsicht verständigt. Es wäre wünschenswert, wenn in derartigen Fällen die zur Aufsicht Verpflichteten zur strengeren Verantwortung gezogen würden, denn dann würde die Ausstellung und behördliche Befähigung von Reversen nicht in so leichtsinniger Weise geschehen, wie dies gegenwärtig leider oft genug vorkommt.“

(Die heilige städtische Kistkammer) ist jeden Donnerstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

(Geistliche Kopist.) Beim hiesigen k. Gerichtshof befindet sich eine Person in Strafuntersuchung, in deren Besitz mehrere Kopistker gefunden wurden, die sie hier im Januar oder Anfang Februar d. J. gestohlen haben dürfte. Beschädigte wollen sich schleunigst bei der Polizeihauptmannschaft melden.

(Gesunden) wurde am 8. d. im jungen Walde nächst dem Wirtshause eine kleine silberne Damenuhrkette. Die Verlustträgerin kann dieselbe im „Café Central“, Heltauerstraße, in Empfang nehmen.

(Rücktritt.) Vor mehr als Jahresfrist traten L. R. Guggenberger, Friedrich Jzlen und Georg Jalonosky zu einem Consortium zusammen um eine Schweinemaschinenfabrik und Salaminfabrik in Mediaş zu gründen. Diefem Consortium sind später der „Weingau“ und der „Spar- und Vorschußverein“ beigetreten. Die Verhandlungen waren ihrem Ende nahe. Wie nun verlautet, so sind die drei obgenannten Herren von dem Unternehmen zurückgetreten; was umso mehr zu bedauern ist, als dem Unternehmen drei tüchtige Geschäftsleute mit einem Capital von mindestens 50.000 fl. — in Jalonosky außerdem ein Mann mit reicher Erfahrung und sachmännlicher Kenntniss — verloren gehen.

(Wasserleitung in Klausenburg.) Wie man aus Klausenburg mittheilt, dürfte ein sehnlicher Wunsch der dortigen Bevölkerung betreffend die Einführung der Wasserleitung und Canalisation endlich in Erfüllung gehen. In der am 5. Mai gehaltenen Generalversammlung der Stadtpräsidentanz wurde nämlich die Ausführung dieser Arbeiten, deren Kosten 652.000 fl. betragen werden, den beiden Budapester Firmen „Zellerin'sche Fabrik-Gesellschaft“ und „Brüder Melocco“ übertragen.

(Der Bau der neuen Székler Bahnen,) von welchen in unierem Blatte die Rede war, wird, wie aus Klausenburg gemeldet wird, mit dem größten Interesse entgegensehen. Es handelt sich da um

neue Verkehrsmittel von vier Comitaten von einem Flächenraume von 16.000 Quadratkilometern und einer Bevölkerung von einer halben Million Einwohnern, die bisher der Eisenbahnen gänzlich entbehrt hatten, und es handelt sich um den reichen Ausbau von über 330 Bahnkilometern (nicht 200, wie ursprünglich angegeben ward), welche der Bevölkerung an zwei Stellen den Austritt über die rumänische Grenze und die intensive Ausnützung des Grenzverkehrs gestatten. Abgesehen von der strategischen Bedeutung dieser neuen Linien springt daher ihre hervorragende wirtschaftliche und politische Tragweite in die Augen, wie auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß der Székler Boden am meisten von den neuen Verkehrswegen profitieren wird, was seiner fleißigen und patriotischen Bevölkerung kaum mißgönnt werden darf.

(Socialistisches aus dem Alßöb.) Man meldet aus Ris-Zend: In der nahe Orttschaft Wadaş ist unter den Arbeitern eine gefährliche Revolte ausgebrochen, welche von den Socialisten angezettelt wurde. Es sind 32 Gendarmen consignirt, jedoch sind diese nicht genug, weßhalb Succurs verlangt wurde.

(Die geretteten Höhlenforscher.) Aus Peggau wird vom 7. d. berichtet: Fast an's Wunderbare grenzt die heute erfolgte Rettung der seit sieben Tagen im Luegloch eingeschlossenen Höhlenforscher. Dem bekannten Höhlenforscher Forstinspections-Adjuncten Buttik war es gelungen, durch einen Dynamitstich, der heute in der Früh abgegeben worden war, den horizontalen Schlurf zu erweitern. Herr Buttik, eine Hünnegestalt, froh nach der Stauung des Wassers in den Schlurf, und es glückte ihm, den Eingang zur inneren Höhle zu finden. Knapp nach 11 Uhr waren von innen deutliche Hülseufe vernehmbar. Wabrischeimlich haben die Unglücklichen die Detonationen bei der Sprengung gehört und sich zum Ramin zurückgeschleppt.

Ein Taucher, Namens Rudolf Fischer, konnte, nachdem er einen Baumstamm aus der Höhle gezogen hatte, zu den Eingeschlossenen vordringen und brachte die Meldung, daß sich sämtliche sieben Personen lebend und entsprechend wohl befinden. Dieselben hatten heute noch Kerzen und einen geringen Proviantvorrath, der allerdings nur aus Brod und Käse bestand. Um die Geretteten bequem und ohne Gefahr an's Tageslicht zu befördern, wurden an dem nunmehr freigewachten Ramin Sprengungen vorgenommen, so daß um 5 Uhr Nachmittags das Rettungswerk mit der Herausförderung der Verunglückten beendet war. Die Langgebor der oberirdischen Raminöffnung wurde frei gemacht und wurden die erforderlichen Maßregeln getroffen, um den Transport der Geretteten möglichst rasch durchführen zu können. Sr. Majestät hat in einem Telegramm an den Statthalter seiner Vertheidigung über das glänzende Rettungswerk Ausdruck gegeben.

Der Held des Tages ist der ehemalige Genie-Unterofficier Rudolf Fischer, welchem die Rettung der in der Höhle Eingeschlossenen in erster Linie zu danken ist. Mit ihm stiegen um 11 Uhr Vormittags in die Höhle: Hauptmann Steinbil, Forstadjunct Buttik, Bergverwalter Szeg und die Herren Bruneller und Fröhlich, sowie einige Bionniere. Fischer zog einen eine Oeffnung versperrenden Baum heraus, in diesem Augenblicke fiel ein Lichtschimmer durch die Oeffnung und es ertönten aus der Höhle Rufe: „Hoi! Hoi! Nun hatte man die Gewißheit, daß in der Höhle lebende Wesen seien. Man fragte, wie es ihnen gehe, es erscholl hierauf der Ruf: „Wir sind Alle ganz wohl“, „wir sind alle Sieben am Leben, haben Licht und noch etwas Proviant!“ Man reichte ihnen nun mittelst eines Holzastes Fleisch mit Milch und Cognac hinein, da man nicht selbst eindringen konnte. Sodann wurden sie aufgefordert, sich zurückzuziehen, weil man die Sprengungen fortsetzen wolle. Von 2 Uhr 35 Minuten septe nicht viel, als es durch weitere Sprengungen gelang, zu den Eingeschlossenen zu dringen. Fischer brachte ihnen abermals Nahrungsmittel zur Stärkung. Um 4 Uhr 35 Minuten erfolgte endlich die Herausförderung der Geretteten. Sechs von ihnen sind ziemlich wohl, nur der Siebente, der 17-jährige Realchüler Heid war so geschwächt, daß er in Semirach übernachten mußte. Die übrigen Sechs trafen Nachts in Graz ein. Von den Rettern ist Fischer durch den langen Aufenthalt im Wasser von Schüttelfrost befallen worden.

Baron Wundt, der jeden Einzelnen der Geretteten untersuchte, meinte, wenn kein Diätfehler geschehe, würden wohl Alle davonkommen können; nur der Zustand Heid's gebe zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß. Die anwendenden Berichterstatter der Journale traten nun näher und ihnen erzählten die Geretteten von ihren Erlebnissen in den Schredenstagen. Faiching theilt mit: Sonntag, 29. April um 12<sup>1/2</sup> Uhr Nachmittags bemerkte wir, daß das Wasser, welches wir bisher rechts in der Höhle gesehen hatten, nach links fliehe. Die Erscheinung machte uns stutzig. Wir wußten, daß etwas eingetreten sein mußte, und als wir nun den Rückweg antraten und zum Ramin kamen, rauchte uns bereits das Wasser entgegen. Wir hatten nun den Rückweg abgeschnitten und haben ein, daß es unmöglich war, hinauszu kommen. Wir konnten uns nur mehr auf einen hochgelegenen Lehmbügel zurückziehen. Umsonst waren unsere Bemühungen, einen Ausweg zu finden; wir waren abgeschnitten. Große Niedergeschlagenheit bemächtigte sich unser. Wir machten uns ein Lager zurecht und berietben, was wir thun sollten. Draußen hörten wir ein furchtbares Gewitter niedergehen. Ich sah auf meine Uhr, es war schon Nacht geworden. Nun löschten die Kerzen aus und verfluchten, zu schlafen. Doch keiner von uns machte ein Auge zu. In der Höhle herrschte eine Temperatur von 8<sup>1/2</sup> Grad, die während der ganzen Zeit ziemlich gleich blieb. Wir froren sehr, wärmten uns aber durch Verkleinerung des massenhaft angehäuften Holses. Da wir keine Werkzeuge hatten, zerbrachen wir es, entzündeten konnten wir es nicht, da es soß war.

In entsetzlicher Ungewißheit vergingen die nächsten 48 Stunden. Wir waren mit unserem Proviant zu Ende. Eine Hoffnung hielt uns aufrecht: Graz wird uns retten. Um uns die Zeit zu vertreiben, unternahmen wir weitere Höhlenforschungen. Das betäubende Geräusch des Wassers erfüllte uns, schlafen konnten wir fast gar nicht. Wenn uns die Müdigkeit überfiel, war es wie ein Startkampf. Auch geplauscht haben wir nicht. Meine einzige Zerstreuung bestand darin, Cigaretten zu rauchen, die ich aus zusammengeschütteltem Papier fabricirt hatte. So vergingen der Montag und der Dienstag. Am Mittwoch glaubten wir, daß die Höhle unser Grab sein werde, denn der Hunger peinigte uns sehr. Da sah ich aber in der schwarzen Fluth ein Ristchen zu meinen Füßen auftauchen. Eiligst zog ich es aus dem Wasser, erbrach es und fand darin ein Hund Kerzen und frischen Käse. Aus einem Schreiben, das in dem Ristchen eingeschlossen war, erfuhren wir, daß es Montag am 6<sup>1/2</sup> Uhr Abends in den Bach geworfen worden sei und uns so zugehickt wurde. Als wir das Ristchen aufsuchten, war es Mittwoch, 11<sup>1/2</sup> Uhr Nachts. Unsere Niedergeschlagenheit wich nun einer großen Freude. Wir hatten Licht, Essen und die Gewißheit, daß uns Graz wirklich retten wolle. Ich schrieb nun auf ein Pergamentpapier: „Ristchen dankend erhalten; es war schon die höchste Zeit gewesen, nachdem uns Licht und Proviant ausgegangen waren. Ich bitte um weitere Kerzen und Proviant auf demselben Wege. Hochachtungsvoll, Josef Faiching.“ Dieses Schreiben legte ich in eine Metallkapsel, band darum den Ristchenstiel und warf sie in's Wasser.

Am Donnerstag unternahmen wir weitere Höhlenforschungen, brachen Holz und hörten von außen dumpe Schläge. Unsere Retter waren also nahe. Wir erwiderten die Schläge, um die Richtung anzugeben; leider hat man uns aber nicht gehört. Der Freitag verstrich, wir begannen, die Rationen zu verkleinern. Am Samstag endlich hörten wir den ersten Schuß. Wir selbst schossen nicht, machten auch kein Feuer, weil uns der Rauch einmal schon zu erstickend gedroht hatte. Eine Kerze ließen wir immer brennen, die auch in dem Moment, wo man zu uns drang, noch brannte. An Proviant hatten wir noch ein Stückchen Käse, so groß wie eine Nuß für einen Jeden. Am Samstag verfluchten wir, vom Lehmbügel

herunterzustiegen, um uns der Stelle zu nähern, wo unsere Retter uns erwarteten. Am Montag waren wir erlöst.

Mit dem Proviant ist es am Ende sehr knapp zugegangen. Am Sonntag, Sonntag und heute hatten wir täglich nur ein fingerlanges, dünnes Stück Käse gegessen. Mehr hätten wir auch nicht gehabt. Für den Durst hatten wir Siderwasser aus einer kleinen Grube aufgefunden, die mit den Fingern in der Nähe des Eisens gegraben wurde.

Die Zeit ist furchtbar langsam dahingeflossen; gedacht haben wir schließlich — gar nichts mehr. Wir sind nur mehr so habingelungen, unsere Kleider sind gar nicht trocken geworden; sie sind uns fast von den Leibern heruntergefallen. Gott sei Dank, daß ich endlich in's Bett konnte.

Großer Jubel herrschte in der ganzen Umgebung, alle Glocken läuteten. Die geretteten Höhlenforscher sind scheidlich herabgekommen, ihre Gesichtsfarbe ist bleich, die Augen sind eingefallen, der Blick ist stier und spricht von der mehrtägigen Verzweiflung, welche die Unglücklichen durchgemacht haben.

Als sie das Tageslicht erblickten, waren sie nicht im Stande, sich aufrecht zu erhalten. Sie knieten zusammen und fielen in Ohnmacht, so daß man Mühe hatte, sie mit den stärksten Labemitteln wieder in das Bewußtsein zurückzurufen. Dann erholten sie sich ein wenig.

Als sie zur Erkenntnis ihrer Rettung kamen, traten den vielgeprüften Männern Thränen in die Augen. Sie knieten nieder und küßten die Erde.

Die Scene machte auf alle Umstehenden den mächtigsten und tiefsten Eindruck. Man hörte ergraute Männer schluchzen und sah in allen Gesichtern den Ausdruck der tiefsten Rührung. Niemand, der Zeuge dieser Scenen war, blieb von der Heiligkeit des Augenblicks unberührt.

Man umdrängte die Geretteten, suchte, ihnen die Hand zu drücken oder nur ihre Kleider zu berühren und wetteiferte darin, ihnen irgend einen Liebesdienst zu erweisen.

In den thänenfeuchten Augen der sieben Männer lag der Dank für alle Mühe, die man sich um die Erhaltung ihres Lebens gegeben. Sie umarmten die Umstehenden.

Von erschütternder Wirkung war das Wiedersehen mit den Angehörigen.

Als man die frohe Kunde mittheilen konnte, daß das Rettungswerk nur noch Minuten zähle, fiel Frau Juauer, die Tage lang am Eingange des Luegloches gewartet hatte, vor Aufregung in Ohnmacht und man mußte sich eiliglich um sie bemühen.

(„Gesundheit, Majestät!“) Bisher war es am Berliner Hofe nicht Sitte, wenn der kaiserliche Herr nieder, davon irgend welche Notiz zu nehmen. Bei dem jetzigen Kaiser ist es anders geworden. Denn als er vor Kurzem nach einem Niebanfall aufherte: „Na, — Ihr befürmert Euch ja gar nicht um Einen“, hat die Hofgesellschaft die bisherige Zurückhaltung aufgegeben und es ist Hofsitte geworden, „Gesundheit, Majestät!“ zu sagen.

(Die Hauptsache.) Der amerikanische Manager Federer, welcher mit dem Pianisten Slivinski eine Concert-Tournée durch Amerika veranstaltet, sandte diesem eine Kabeldepesche folgenden Inhalts: „Bedingungen angenommen, falls Sie langes Haar haben; das ist die Hauptsache.“ — Glücklicher Weise prangt Slivinski's Kopf in voller Lockenpracht und der Absahrt stand somit nichts im Wege, denn die Hauptsache ist ja da!

Original-Telegramm.

Budapest, 9. Mai. (Oberhaus.) Vor dem Museum wurden unter den in ziemlich großer Anzahl Versammelten Circuläre des hauptstädtischen Unabhängigkeits-Clubs vertheilt. Dieselben enthalten die Auforderung zu Demonstrationen. Das Haus ist besser besucht, wie gestern. Es ist auffällig, daß Reformfreunde von der Menge sympathisch, Reformgegner mit Abzugrufen begrüßt wurden. Die Polizei hielt den Museumgarten besetzt. Aufsehen erregt das Erscheinen des reformfreundlichen Rittmeisters der ungarischen Leibgarde, v. Barscsay. Die Sitzung wurde um 1<sup>1/2</sup> Uhr eröffnet. Anton Jichy erklärt, wenn die Civilise noch nicht wäre, so müßte man sie für Ungarn erfinden.

Fremden-Liste

vom 9. Mai. Hotel Neuröher. Dr. Mihy, Advocat, von Broos; Julius Nagy, Fogarascher, Graf, Reibende, von Wien. Hotel Welker. Dr. Monda, von Olaf-Szent-György; Derloca, von Raibor; Ben, Notar, von Rob; Sabu, Notar, von Müllsbach; Reufabter, Fabrikant, von Kronstadt; Dan, Erzpriester, von Fogaras.

(Eingefendet.)

Ganz seidene bedruckte Foulards

75 fr. bis 3 fl. 65 fr. per Meter (ca. 450 verschiedene Dispost.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 15 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) porto und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz. Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. und f. Vollerant), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data. Left column: 4 1/2% ung. Gold-Rente 119.20, 4% ung. Kronen-Rente 95.00, 4 1/2% ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 127.00, etc. Right column: 4% ige Deferr. Gold-Rente 120.00, 4% ige Deferr. Kronen-Rente 102.25, 1860-er Lot. 143.50, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data. Left column: 4 1/2% ige ung. Gold-Rente 119.25, 4% ige Kronen-Rente 95.05, 4 1/2% ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 128.00, etc. Right column: 1860-er Lot. 145.90, Deferr.-ungarische Paul-Aktien 998.00, Ungarische Credit-Aktien 429.50, etc.

M.-B. 5134/1894.

[352] 2-2

**Kundmachung.**

**Dienstag den 22. Mai 1894, Vormittags 9 Uhr,** werden

1. die der Stadt Hermannstadt gehörige **untere Seidenmühle** und
2. die dem Hermannstädter Almojenfonde gehörige **obere Seidenmühle**

auf die Zeit vom 1. Juli 1894 bis 30. Juni 1897 im Wege der mündlichen Licitation in Pacht gegeben.

Die näheren Vertrags-Bedingungen können bis dahin in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Wirthschaftsamt eingesehen werden und sind auch etwaige schriftliche, mit dem erforderlichen Badium und einem 50 fr.-Stempel versehene Offerte bis 9 Uhr Früh des Licitationstages ebenda einzureichen.

Hermannstadt, am 7. Mai 1894.

Der Magistrat.

972/1894. szám.

[351] 3-3

**Árlejtés.**

A vezetésem alatt álló nagyszabenyi országos tébolyda épületein szükséges helyreállítási munkákra, melyek az itt megtekinthető költségvetés szerint 1074 frt. 98 krra vannak előirányozva, folyó hó 26-án, délelőtti 11 órakor, a gondnoki irodában zárt írásbeli árlejtés fog tartatni.

Vállalkozni ohajók felhivatnak, hogy magyar nyelven szerkesztett s 50 kros bélyeggel és 100 frt. bántpénzzel ellátott ajánlataikat a kitűzött helyen és időben okvetlenül nyújtsák be.

Jelen kiírásnak meg nem felelő s későn érkező ajánlatok nem fogadtatnak el.

Nagy-Szeben, 1894. május hó 5-én.

A magy. kir. országos tébolyda igazgatója:

Dr. Konrád Jenő.

**Dr. Fr. Lengiel's Birken-Balsam**



Ist fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie: Ausschlag, Sommerprossen, Leberflecken, Wüde an den Händen und der Nase, Muttermae und anderen Unehelmsheiten befreit wird. Hautsalben und frische Blattennarben glätten sich nach und nach vollständig.

Preis eines Kruges 1 fl. 50 fr.

**Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife,**

milde und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. (144) 11-20

Preis per Stück 60 fr.

Geht zu beziehen in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Rönigsgasse Nr. 12; in Arad: S. Rina, Apotheker; Agram: Sigm. Mittelbach, Salvator-Apotheker; Esseg: S. G. v. Dienes, Apotheker; Hermannstadt: W. F. Wetzler, Apotheker; Klausenburg: Dr. Bogdan Embler; Kronstadt: Victor Roth, Apotheker und Ch. Kugler; Pressburg: Stefan Tarcov und Robert Radica, Apotheker; Szegedin: Karl Barckly, Apotheker; Temesvar: Hub. Sabner, Apotheker, sowie in allen renomirten Apotheken.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitationen.**

Am 16. Mai (auch unter dem Schätzungspreis) Fabrikne des Zuon Jurca in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 29. Mai (auch unter dem Schätzungswert) Liegen-schaften des Franz Kojma'schen Nachlasses in M. Peter. (Klausen-burger Gerichtshof.)

**Aufforderungen.**

Dem Nagybányai Bezirksgerichte an Zuon Mayer, zur Tagfahrt am 25. Mai zu erscheinen. Dem Selter Comitats-Waisenamt zur Anmeldung von An-sprüchen auf den Nachlaß des Stefan Kaja, Aron Kaja und der Juliana Kaja in Gölz-Göcsej bis 8. Mai 1895.

**Kundmachung.**

Dem Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Nagy-Petri am 29. Mai stattfindet.

**Zu Pfingsten!**

Die edelsten

**Siebenbürger Natur-Gebirgs-WEINE**

**Siebenbürger Champagner**

Kokelhaller Schaumweine, für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leiste, sind in meiner Original-Füllung

in Hermannstadt nur von Johann Billes zu festgesetzten Depot-Preisen billigst zu beziehen.

**„Michelsdorfer“**

vorzüglicher Tischwein Literflasche sammt Glas 60 kr.

Größere Aufträge auf Wein in Flaschen und Gebinden werden nach separatem Engros-Preiscurant ab Station Schässburg—Segesvár (Ung. Staatsbahn, östliche Linie) effectuirt.

Engros-Lager in Silvorum, Lagerbranntwein und Cognac. (165) 17-26

**Josef B. Teutsch,** Wein-Export, Schässburg—Segesvár in Siebenbürgen. Preislisten gratis und franco.

Für alte und junge

**Männer!**

**Regenerations-Präparate**

v. m. Oberstaatsrath Dr. Müller seit vielen Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet gegen alle Nerven-frankheiten, welche in Folge von Nervenernährung (gebemter Jugendblüthen) etc. entstanden, und vor-zugliche Erhaltung des Geistes und des Körpers zur Folge haben. Besonders als Stärkungsmittel gegen Manneschwäche erprobt. Preis mit genauer ärztlicher Gebrauchsanweisung 3 fl. 10 fr., per Post 25 fr. mehr für Verpackung.

Allgemeines Haupt- und Erzeugungs-Depot: St. Georgs-Apotheke, Wien, V. 2. Bezirk, Wimmergasse Nr. 33, wozu alle schriftlichen Bestellungen zu richten sind. (803) 14-18

**Zu vermietthen Parterre-Gassen-Wohnung,**

neu hergerichtet, bestehend aus 3 Zimmern mit Zugehör, **Quergasse Nr. 4.**

(354) 1-1

**Den beliebtesten Ellischauer Schmetten-Käse**

liefert die **Wirthschafts-Direction** in **Ellischau** (Post Silberberg in Böhmen) unter geschäftlich geschützter Marke.

**Aviso! 50000 Stück Mauerziegel,**

sowohl feine, als auch gewöhnliche, sind sofort bei dem Befertigten zu vergeben.

**H. Wihl. Grohmann,** Kleine Erde Nr. 20.

[356] 1-1

**Erfolg durch Annoncen**

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expediton **Rudolf Mosse**, Wien, I., Selterstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparniß an Inserationskosten erreicht wird. (308) 4

**A. Reisch**

(vormals C. A. Markovatz),

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 14,

empfiehlt seine

**Specerei-, Colonial-, Farbwaaren- und Baumwollgarn-Handlung**

zu geneigtem Besuche und sichert nebst billigen Preisen und solider Bedienung vor-zügliche Waare zu.

Sodachtenb

**A. Reisch.**

Auch ist in demselben Hause eine **schöne Gassen-Wohnung** mit 8 Zimmern vom 1. Juli l. J. zu vermietthen. (341) 2-3

**Eröffnung**

des

**Jod-Salzsoole- und Schlamm-Bades Vizakna** (Salzburg bei Hermannstadt in Siebenbürgen)

**Sonntag den 13. Mai 1894.**

**Stärkstes Jod- und Salzsoole-Bad der Welt mit gips-freien, deßhalb reinsten salinischen Trinkquellen zum inneren Gurgebrauche.**

Enthält in 1000 Gewichtstheilen Tökölywasser **Jodnatrium 0.25**, also **12-mal mehr**, als **Lipik** (Jodmagnesia 2.02), und **6-mal mehr**, als **Hall** (Jodnatrium 0.04).

Wir beehren uns, als Pächter des **Vadecortes Vizakna** (Salzburg) die ergebenste Anzeige zu machen, daß die **Eröffnung** sowohl der **kalten**, als auch der **warmen Jod-Salzsoole- und Schlamm-Bäder**, sowie der **vorzüglich befundenen, reinsten salinischen Trink-Quellen** Sonntag den **13. Mai 1894** stattfindet.

Die Heilquellen und Salzthermen des Salzsoole-Bades Vizakna (Salzburg) haben sich bei folgenden Krankheiten als eminent heilwirkend bewährt: **Scrophulose, Gicht, chronischem Wuskel- und Gelenks-Rheumatismus, chronischer Quecksilber-Vergiftung, Blutkrankheiten** (Blutschicht und Blutarmuth bei in der Entwicklung stehenden Mädchen), **Hautkrankheiten, Milz-, Leber- und Lymphdrüsen-Anschwellungen, Knochen-aufreibung, Rachitis** (Englische Krankheit), **Frauenkrankheiten** (weißer Fluß), **Neuralgie** (insbesondere Ischias), **Gallenstauung, Fettucht** u. s. w.

Die beiden kühlen und krystallklaren salinischen Trink-Quellen („Josef“- und „Szecsenyi“-Quelle) wurden an der Klausenburger Universität amtlich einer genaueren chemischen Analyse unterzogen und infolge des gleichlautenden Gutachtens zweier hervorragender Universitäts-Professoren, der Herren Dr. Fabiny, Chemiker, und Dr. Purjesz, interner Kliniker, wegen ihrer besonderen Heilwirkung bei **catarrhalischen Krankheiten: des Kehlkopfes, der Luftröhre, der Lungen, der Nase, des Rachens, des Schlundes** (Influenza und ihre Folgen), **des Magens, des Darmes, der Harngorgane** (Blasenkatarrh, Nierensteine und Harnsand), **Ergüß in der Brust oder Bauchhöhle; Leber-, Milz- und Drüsen-Anschwellung, Gallenstauung, Gallensteinen** (Gelbsucht), **Stuhlvorstopfung, Hämorrhoidal-leiden, Frauenkrankheiten** (weißer Fluß), **Bleichsucht und Blutarmuth** scrophulöser Kinder als **außer-ordentlich heilbringend** anerkannt und als „zur Trinkeur geeignet“ zugelassen, weshalb wir uns erlauben, dem p. t. Publicum diese heilbringenden Quellen auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Um den Körper der **franken Kinder** zu stärken und ihnen das **Einathmen der au Dzon reichen Luft** in der Nähe der salinischen Teiche zu ermöglichen, wurde ein Turn- und Spielplatz errichtet.

Der auf das Reichhaltigste eingerichtete **Bazar** bei den Bädern kommt einem bisher sehr geprüften Bedürfnisse der Gurgäste in ausreichender Weise entgegen.

Das seit 32 Jahren bestrenomirte „**Hôtel Wendlich** und **Restaurationslocale**“ sammt Garten und schattigen Anlagen wird vom **Restaurateur Leopold Haydecker** auf das Warmste empfohlen und wird derjelbe — wie bisher — **erstlich bestrbt sein, durch vorzügliche Küche, gute frische Getränke, aufmerksame Bedienung und mäßige Preise** sich die Gunst des p. t. Publicums zu erhalten.

**Wittwoch** zweimal wöchentl.: **Wittwoch und Samstag.**

Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein

bewachungsboll

**Leopold Haydecker & Sohn Moritz,** Badepächter.

[355] 1-3

Gegründet 1865. Flaschenbierhändler seit 1870. Ausschliesslich nur Dreherbier.

**Bier**

Telegramm-Adresse: „DIETRICHFI“ BUDAPEST.

**ANTON DREHER'S Brauhaus**

(Köbánya, Füzér-utca)

zu bestellen bei den

**Export-Flaschenbier-Grosshändlern DIETRICH & SOHN**

(vormals: DIETRICH & GOTTSCHLIG)

k. u. k. Hoflieferanten,

**Thee-, Rum- und Cognac-Grosshändlern.**

Budapest, Innere Stadt, Régi posta-utca 10. sz.

Für ausschliesslich nur Dreherbier-Füllung Garantiebrief in Herrn Anton Dreher's Besitz.

Expeditionen ab unseren eigenen Transito-Kellereien in Köbánya, Füzér-utca 30. sz. in Kisten & 50 Bouteillen franco Bahnstationen in Köbánya und franco Schiffsta-tionen in Budapest.

Wiederverkäufern besondere Konditionen gesichert. Preiscurante versenden nach Erhalt einer Adresse sofort franco.

**Zur gefälligen Beachtung.**

Unsere Transito-Bier-Kellereien befinden sich in ein und derselben Gasse, wie das Brauhaus und geschieht die Füllung der Flaschen frühest mit Bier in original Kell-Temperatur des Brauhauses, wodurch ein Verflüchten der Kohlensäure gänzlich ausgeschlossen bleibt, und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, dass unsere verehrten Kunden, immer **Biere** mit dem höchsten **Percentsatze von Kohlensäure** erhalten. Biere aber, welche in Fässern lange Bahreisen und dann bei hohen Wärme-graden noch Achsefahrten zu absolviren haben, bevor endlich die Abzieher in Flaschen an die Reihe kommt, dürften zum Theil die Quintessenz des Bieres, die **Kohlensäure** und die **Haltbarkeit** verloren haben.

(286) 6-16

Erstmal täglich...  
Prämien...  
Ganzjährig...  
Halbjährig...  
Monatlich...  
Mit Zustellung...  
Einsende...  
Mit Post...  
im J...  
Halbjährig...  
Bierteljährig...  
im An...  
Halbjährig...  
Bierteljährig...  
für die Redaction...  
Adolf Reiss...  
Manuskripte...  
geschickt...  
genom...  
Initial-Abonne...  
Nro. 10

Finer der...  
dem „Neuen...  
nicht verstanden...  
auf die es von...  
ist völlig unbed...  
Verhandlungen...  
der ausländisch...  
stellung gar te...  
Wohl ab...  
Bande sich au...  
zusammen, so...  
verfolgt die...  
die Wahrung...  
Handelsverkehr...  
des Aniebens...  
die Politik in...  
eigentlich der...  
keine gergelte...  
es nicht, bei...  
zu schaffen. S...  
den gewichtigst...  
Wünsche Derer...

Es ist et...  
Verhältnisse die...  
Ministerpräsid...  
flächliche Betrac...  
Widerprüdie, v...  
Gegenlägen zw...  
gierung beruht...  
Hoffliche Riche...  
Zedliche Schu...  
sprüche, die wir...  
Regierung im...  
auch sehr deutlic...  
Bismard in den...  
gierung vor ein...  
überzeugen muß...  
Interesse der...  
Sie läßt sich...  
fallen, aber sie...  
wichtigsten Leb...  
die Regierung...  
dort den Ortho...

Der hat...  
Dinge im Reich...  
sein? Hat viele...  
consequent eine...  
sprechen hätte...  
so befand sich...  
und antisemitisch...  
und der mit...  
lebten Miquel's...  
Vorlagen gemach...  
Mehheit des...  
der Landwirtschaft...  
Staate in Preu...  
bewilligt, als g...

Früh Sch...  
„Von mein...  
„Von —...  
„Sie hatte...  
ging, und da...  
„Eine Ein...  
„Nein, Pre...  
„Und dan...  
brühwarm erzähl...  
Früh Sch...  
der Oberlehrer...  
zusammenfuhr...  
„Sie sind...  
in die Classe, u...  
den Karzer.“ —

In der...  
waren in der Fam...  
gekommen. Der...  
später zum Abend...  
Oberlehrer beim...  
trinken müssen...  
Bergweisung der...  
An diesem Abend...  
fogar, auf den...  
der Apotheker hat...  
Hmann ein verka...